

waren: Luther war nicht mehr am Leben und seine Werkausgabe umstritten; Melancthon wurde kontrovers beurteilt; die CA gab keine Antwort auf die neuen theologischen Kontroverspunkte. Die Streitigkeiten seien daher als „notwendige Klärungsprozesse“ (231) zu begreifen, eingebettet zudem in politische Gegensätze und in die Frage nach dem Vorrang von Wittenberg oder Jena als zukünftig maßgeblicher Schulautorität. *Stefan Michel* behandelt den Synergistischen Streit gleichfalls im Kontext der theologischen und religionspolitischen Interessen der beiden sächsischen Territorien und ihrer Rivalitäten (Weimarer Konfutationsbuch 1559, Altenburger Kolloquium 1569).

Eike Wolgast

Dieter Knall: Aus der Heimat gedrängt: Letzte Zwangsumsiedlungen steirischer Protestanten nach Siebenbürgen unter Maria Theresia, Graz: Historische Landeskommission für Steiermark 2002, 342 S.- ISBN 3-901251-25-1 (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 55).

Anhand umfangreicher Dokumente und Archivstudien stellt der ehemalige Superintendent der Steiermark die Ausweisung der Evangelischen aus Murau in der Steiermark in den Jahren nach 1772 dar. Ausgangspunkt ist eine von den Evangelischen selbst verfertigte Liste, die fast 400 Namen enthält und mit der die Evangelischen 1772 darum baten, nicht mehr verfolgt zu werden. Das Erstaunliche dieser Liste liegt darin, daß sie zu einer Zeit angefertigt und übergeben wurde, zu der es auch in Murau strengstens verboten war, evangelischen Glaubens zu sein. In unzähligen Mandaten hatte Maria Theresia versucht, eine einheitlich römisch-katholische Bevölkerung herzustellen.

Die Liste zeitigte jedoch nicht – wie erhofft – eine Entspannung der Situation für die Evangelischen, sondern sorgte im letzten dafür, daß auch diese letzten „Aufrechten“ noch ausgewiesen wurden und nach Siebenbürgen übersiedelten oder aber zwangs„missioniert“ wurden, ehe 1781 das Toleranzpatent des Kaisers auch den Evangelischen ein Heimatrecht in Österreich gewährte.

Zunächst jedoch zeichnet K. das Vorgehen der Behörden nach Bekanntwerden der Liste nach. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die das geistliche Leben der vergangenen Jahre analysieren sollte und auch eine ganze Reihe Versäumnisse auf Seiten der römisch-katholischen Kirche aufdeckte. Eine weitere Folge der Liste jedoch war, daß die Untersuchungskommission die in die Liste Eingetragenen vorlud und Glaubensprüfungen unterzog. Ausgenommen waren nur Kinder. Inhalt der Prüfungen war die Zahl der Sakramente, das Fegefeuer, die Anrufung der Heiligen, die Rolle des Papstes, der Empfang des Abendmahls, die Frage der Rolle der guten Werke bei der Rechtfertigung des Menschen vor Gott sowie das Verständnis von Beichte, Messe, Fasten, Ablass und Rosenkranzgebet.

Das eigentlich Atemstockende jedoch wird im Zweiten Kapitel berichtet, wenn detailliert das Funktionieren der „Stadler Missionsmethode“ dargestellt wird. Mit einer unglaublichen Ausdauer und Beharrlichkeit setzte die römisch-katholische Kirche alles daran, die vom römischen Glauben „Abgefallenen“ wieder heimzuholen. Auf knapp 200 Seiten (74–260) wird jedes einzelne Schicksal nachgezeichnet. Gezeigt wird einerseits, wie aufrecht die Delinquenten zum Teil waren, zum anderen aber auch, wie ohnmächtig sie der Maschinerie des „Missionswerkes“ gegenüberstanden. In seine Heimat durfte wirklich nur zurück, wer sich öffentlich zum römischen Katholizismus bekannt und dem evangelischen

Glauben abgeschworen hatte und über längere Zeit beobachtend begleitet worden war. Ein heimliches Festhalten am evangelischen Glauben war nicht möglich. Wer nicht missioniert werden wollte oder konnte, mußte das Land verlassen, in aller Regel nach Siebenbürgen – ohne Rücksicht auf Zustand und Alter. Selbst über 70jährige mußten das Land verlassen. K. hat alle nur erreichbaren Daten der Verschiedenen und Examinierten gesammelt und zusammengestellt, so daß die Personen und ihr Schicksal plastisch vor dem Leser erscheinen.

Ehe jedoch die Transporte nach Siebenbürgen auf den Weg gingen, hatten alle Zwangsemigrierten einen mehrmonatigen Aufenthalt in dem Judenburger „Konversionshaus“ hinter sich, manche dazu noch Zuchtthaus, Arbeitshaus oder Klostersaufenthalt.

Nach Bekanntwerden der Liste setzte jedoch zunächst eine intensive Unterweisung auf allen Ebenen ein, die sich teilweise über viele Jahre noch bis weit nach dem Toleranzpatent von 1781 hinzog. In den „gefährdeten“ Gebieten wollte Maria Theresia nicht mehr mit Gewalt, sondern von innen heraus die Abkehr von der evangelischen Lehre erreichen. Sollte diese Unterweisung und Betreuung jedoch keine Früchte tragen, so sollte eine Einweisung dieser „hartnäckigsten und schädlichsten Irrgläubigen“ (104) – zumeist auch die „geistig und geistlich klügsten Köpfe“ (106) – in das Konversionshaus geschehen, wo sie regelrecht eingesperrt und einer intensiven „Gehirnwäsche“ unterzogen wurden. Einige konvertierten daraufhin, bei einer ganzen Reihe jedoch blieben auch mehrmonatige Aufenthalte in diesem Gewahrsam erfolglos, und sie mußten den Weg in die Fremde antreten. Wa-

ren Kinder vorhanden, so wurden die bis siebenjährigen bei gut katholischen Familien untergebracht, die älteren bis 15 Jahre in das Waisenhaus gesteckt und römisch-katholisch unterwiesen (129). Die Familientragödien hinter diesen Angaben lassen sich nur erahnen.

Ein kurzer Ausblick auf das Schicksal der Ausgewanderten und der Zurückgebliebenen schließt sich an, ehe K. noch vor dem Hintergrund des Geschilderten für „eine Kirche in vielfältiger (Konfessions)Gestalt“ (296) plädiert, in der sich so etwas nicht ereignen darf.

Es ist das Verdienst dieses Buches und seines Autors, das Schicksal dieser letzten Zwangsemigrierten aus Österreich nachgezeichnet zu haben und darauf aufmerksam zu machen, daß bis heute offenbar wenig Unrechtsbewußtsein von offizieller Seite aus zu finden ist, wenn es nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Rumänien 1990/91 nicht gelang, den Rückkehrwilligen Nachfahren dieser Migranten in ihrer alten Heimat eine neue zu bieten (299). Sie mußten weiterziehen und außerhalb Österreichs eine neue Heimat finden.

Das schön gestaltete Buch bietet mit seiner großen Anzahl von Zitaten einen lebendigen Einblick in die Geschehnisse. Dankbar nimmt der Leser die Beigaben zur Kenntnis: Nicht nur die eingangs erwähnte Liste wird abgebildet, sondern auch die Briefe und Verordnungen, die im Hintergrund stehen. Ein Personenregister rundet das Buch ab, in dessen Einband sich einesteils eine Karte der Ursprungsgegend aus der Zeit der Migration, andererseits die Karte der neuen Heimat der Ausgewiesenen in Siebenbürgen um Hermannstadt findet.

Markus Hein